

„Freiheit der Kinder Gottes“ – Unsere Kirche, unser Beitrag

Beschluss der BDKJ-Hauptversammlung 2011

Präambel

Wir sind in Altenberg versammelt, wo sich die katholische Jugend schon vor der Gründung des BDKJ traf, um das Christkönigsfest zu feiern. Das Königtum Christi, unter dessen Patronat Haus Altenberg steht, war für die katholische Jugend immer mit dem Anspruch verbunden, menschliche Macht- und Herrschaftsstrukturen kritisch zu hinterfragen: in Politik und Gesellschaft ebenso wie in der Kirche.

In den über sechzig Jahren seines Bestehens hat sich der BDKJ beständig weiterentwickelt und sich aktiv in die Entwicklung der Kirche eingebracht – mal im Einvernehmen und mal im Widerstreit mit den deutschen Bischöfen. Dabei war für uns maßgebend, uns an Jesu befreiender Botschaft vom Reich Gottes zu orientieren und „in allem pastoralen, politischen und pädagogischen Handeln an die Lebenswelten der jungen Menschen“ anzuknüpfen.¹ Aus dieser Tradition heraus und aus Liebe zu unserer Kirche melden wir uns heute zu Wort und leisten einen Gesprächsbeitrag zu dem von den deutschen Bischöfen initiierten Gesprächsprozess. Wir bringen unsere Sorge um die Kirche zum Ausdruck und geben zugleich ein Zeugnis unserer Hoffnung. Damit erklären wir unsere Bereitschaft, die Kirche mitzugestalten und Verantwortung für ihre Weiterentwicklung zu übernehmen. Wir gehen davon aus, dass alle, die sich an einem solchen Dialog beteiligen und ihre Meinungen einbringen, dies aus ihrem Glauben und ihrer Liebe zur Kirche heraus tun. Wir erwarten daher, dass der Glaube und die Liebe zur Kirche niemandem abgesprochen werden, auch wenn die jeweilige Position nicht der eigenen entspricht!

I. Kirche in der Krise

Die katholische Kirche in Deutschland befindet sich in einer tief greifenden Krise. Dass Manche

dies immer noch bestreiten, gehört zu den Symptomen dieser Krise. Zu behaupten, es gäbe keine Krise der Kirche, sondern eine Krise des Glaubens und des Gebetes, ist schlicht unlogisch, denn Glaube, Gebet und Kirche bedingen einander.

Die Krise der Kirche, die Krise des Glaubens, mit all ihren Verwerfungen, sind keine Folge der Aufbrüche, die das Zweite Vatikanische Konzil und die Würzburger Synode begonnen haben – und schon gar nicht der Liturgiereform. Im Gegenteil hat das Konzil zu einem Aufbruch geführt, ohne den unser Bedeutungsverlust als Kirche in den letzten fünfzig Jahren noch dramatischer verlaufen wäre. Viele unserer heutigen Probleme, insbesondere die Exkulturation, bestünden vielleicht nicht, wenn wir das Konzil und die Synodenbeschlüsse mutiger und konsequenter angenommen und umgesetzt hätten.

Die Krise der Kirche ist nicht erst durch die Veröffentlichung von Fällen sexualisierter Gewalt entstanden, sondern wurde uns hierdurch schmerzlich vor Augen geführt. Die mutige Aufdeckung und begonnene Aufarbeitung der schrecklichen Verbrechen an jungen Menschen in der Kirche ist ein erster Schritt zur Umkehr, zur Versöhnung und zur Wiedererlangung unserer Glaubwürdigkeit als Kirche.²

Nach wie vor sind die Erfahrungen von sexualisierter Gewalt eine Lebensrealität von Mädchen und Jungen – nicht nur in der Kirche. Die neue Sensibilisierung der Kirche im Kontext des so genannten Missbrauchsskandals ist sehr zu begrüßen und muss mit anhaltender Entschlossenheit und Konsequenz weiter durchgeführt und gefördert werden.³ Im Zuge des Missbrauchsskandals ist noch einmal mehr deutlich geworden, dass gewisse Faktoren in der Kirche den Aufbau und das Ausnutzen von Macht- und Abhängigkeitsverhältnissen begünstigen. In unserer Kirche konnte eine Doppelmoral gedeihen, aus der eine Kultur des

¹ Beschluss 1.52 der BDKJ-Hauptversammlung „Sinus-Milieu-Studie U27 – ein erstes Fazit“, 2009

² Beschluss 2.25

³ Beschluss 2.25 der BDKJ-Hauptversammlung 2010

Vertuschens und Totschweigens gewachsen ist. Wir setzen zwar den Missbrauchsskandal nicht mit der aktuellen Krise der Kirche gleich, denn damit würden wir das Leid der Opfer instrumentalisieren. Aber Doppelmoral und Schweigen sind nicht zuletzt auch Ausprägungen der fehlenden Streit- und Diskussionskultur in unserer Kirche, was die BDKJ-Hauptversammlung bereits in ihrem Beschluss zum Demokratieförderplan von 1994 beklagt hat.⁴ Kennzeichen dieses Mangels an Konfliktfähigkeit ist eine verbreitete Sprachlosigkeit, wie die öffentlichen Auseinandersetzungen in den ersten Monaten dieses Jahres zeigen: Der publizistische Umgang mit dem von rund 300 Hochschul-Lehrenden der Theologie vorgelegten Memorandum „Kirche 2011“ ist von Unterstellungen geprägt, ohne dass eine echte Auseinandersetzung mit Sachfragen und den dahinterstehenden Argumenten in nennenswerter Weise stattgefunden hätte. Zugleich entspricht unserer innerkirchlichen Konfliktunfähigkeit der dramatische Verlust unserer kulturellen und gesellschaftlichen Anschlussfähigkeit. Wir vermissen die kritische Selbstreflexion auf Grundlage der Sinus-Milieustudie der Deutschen Bischofskonferenz 2005. Wir vermissen die durchgängige und ernsthafte Auseinandersetzung der Kirche mit der wachsenden Ungerechtigkeit in unserer Gesellschaft. Überdeutlich zeigt sich unser Mangel an Konflikt- und Anschlussfähigkeit nicht zuletzt in der immer noch einseitigen Rollenverteilung zwischen den Geschlechtern in der Kirche: Während der größte Teil der (ehrenamtlichen) Basisarbeit von Frauen geleistet wird, sind die Leitungsaufgaben weitgehend in Männerhand – auch bei Funktionen, die kein Weiheamt voraussetzen. Wir haben uns in der Kirche unter den Vorzeichen des fortschreitenden Mangels an Priestern, Gläubigen und finanziellen Ressourcen nahezu ausschließlich mit unseren Strukturen befasst und dabei zu wenig die inhaltlichen Perspektiven unserer Kirche in den Mittelpunkt gestellt. Im Ergebnis sind in den meisten Diözesen im Zuge der Veränderungen nicht nur Frustration und

Resignation gewachsen, sondern auch Anonymität und Heimatlosigkeit in und mit der Kirche und dies auch bei jungen Menschen. Damit haben wir als Kirche bei uns selbst das demontiert, wessen der moderne Mensch heute besonders bedarf: Vertrauen, Identität und Heimat.

Wir im BDKJ identifizieren uns mit der Kirche als unserer Heimat und werden weiter daran arbeiten, dass die Kirche für mehr Menschen (wieder) Heimat werden kann.

II. Kirche im Aufbruch

Die Geschichte des BDKJ ist eine Geschichte in und mit der Kirche, in deren Verlauf unser Kirchenverständnis immer wieder überprüft worden ist und sich weiterentwickelt hat. Dabei ging und geht es uns stets um die Frage, wie junge Menschen zeitgemäß ihren Glauben in Gemeinschaft feiern, weitergeben und im Alltag leben können. Dazu gehört bisweilen auch der Widerstreit, wie ihn vielleicht am treffendsten der selige Papst Johannes Paul II. ausgedrückt hat: „Die Kirche hat der Jugend viel zu sagen und die Jugend hat der Kirche viel zu sagen. Dieser Dialog muss offenherzig, klar und mutig sein.“⁵ In diesem Sinne geben wir die folgenden Impulse für einen neuen Aufbruch:

Für eine geschwisterliche und dialogische Kirche

- Die Voraussetzung für einen echten Aufbruch liegt in einem echten Dialog. Nur wenn wir miteinander sprechen, können wir auch gemeinsam handeln. Dies betrifft zum Beispiel die Themen, die jetzt durch das erwähnte Memorandum aufgegriffen worden sind: Die Zugangsvoraussetzungen zu den Weiheämtern, die hierarchische Struktur der Kirche und die Sexualmoral haben sich historisch entwickelt und bleiben daher weiterhinentwicklungsfähig.
- Dialog setzt gegenseitigen Respekt und Offenheit voraus. Das erfordert die Fähigkeit zum Zuhören. Wir Jugendverbände wollen uns auf einen Dialog einlassen, ohne gleich einen fertigen Masterplan für die perfekte Kirche im 21. Jahrhundert im Gepäck zu haben und ohne unsere Lebenswelten und Bezugsrahmen für

⁴ Beschluss der BDKJ-Hauptversammlung 2.6, „Macht teilen – Gleichheit anerkennen. Ein Demokratieförderplan für die katholische Kirche in Deutschland“, 1994

⁵ Apostolisches Schreiben „Christifideles Laici“ von Papst Johannes Paul II., 1988

allgemeingütig zu erklären. Umgekehrt erwarten wir in der Kirche die Bereitschaft, sich auf unsere Erfahrungen und Wertvorstellungen einzulassen: Dazu gehören unser Verständnis von der Gleichberechtigung der Geschlechter, unsere Praxis des demokratischen Miteinanders und unser Respekt vor verschiedenen Lebensentwürfen, der auch die Verschiedenheit von selbst verantworteter Partnerschaft und Sexualität einschließt.

- In vergleichbarem Kontext formulierte die Würzburger Synode im Beschluss „Unsere Hoffnung“: „Wir müssen zusehen, dass [...] nicht jene Fragen unterschlagen werden, die unter uns selbst und in der Gesellschaft, in der wir leben, aufgebrochen sind und nicht mehr verstummen: die Fragen nach dem Sinn des Christseins in dieser Zeit überhaupt. [...] Sich solchen ‚radikalen‘ Fragen in der Öffentlichkeit der Kirche zu stellen, gehört zur Radikalität der pastoralen Situation, in der unsere Kirche heute steht und das Zeugnis ihrer Hoffnung weitergibt.“⁶ Dieser Anspruch der Synode, die bereits eine Generation hinter uns liegt, besteht fort und zwar dringlicher denn je.

An dieser Haltung zeigt sich das Wort Jesu: „Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid: wenn ihr einander liebt“ (Joh 13,35). Nur so werden wir glaubwürdig und sprachfähig auf die Gesellschaft zugehen können.

Für eine solidarische und aufmerksame Kirche

- Genau wie im binnenkirchlichen Miteinander brauchen wir auch im Dialog mit der Gesellschaft die Fähigkeit zum Zuhören, damit wir den Menschen nicht vorgefertigte Lösungen überstülpen, sondern bei ihnen selbst ansetzen, so wie Jesus den blinden Bartimäus zuerst fragt: „Was soll ich dir tun?“ (Mk 10,51). Jesus lebt uns hier eine Kultur der Aufmerksamkeit vor, die wir uns als Kirche immer wieder neu zu eigen machen müssen.
- Dazu gehören Geschlechts- und Milieusensibilität sowie die Sensibilität für jede

Form von Ungerechtigkeit und Benachteiligung. Es ist nicht die Aufgabe der Kirche, die Herrschaft Gottes zu einem politischen Projekt zu machen. Dennoch darf die Kirche „im Ringen um Gerechtigkeit auch nicht abseits bleiben“ (Deus Caritas est, Nr. 28a). Wir sind zutiefst davon überzeugt, dass ungerechte Strukturen und Lebensbedingungen nicht nur menschenfeindlich sind, sondern damit zugleich auch „in höchstem Maße ein Widerspruch gegen die Ehre des Schöpfers“ (Gaudium et Spes 27).

- Wir wollen und wir müssen daher eine Kirche sein, die konsequent in armen, benachteiligten und ausgegrenzten Menschen Christus selber entdeckt und sich mit ihnen solidarisiert, denn „was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“ (Mt 25,40). Wir glauben, dass Gott seinen Geist aussendet, um das Antlitz der Erde neu zu machen (Vgl. Antiphon zu Ps 104). Die Kirche muss sich daher mit ganzer Kraft für die Überwindung ungerechter Strukturen und Lebensbedingungen einsetzen, damit „das Recht ströme wie Wasser, die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach“ (Amos 5,24).

Für eine spirituelle und einladende Kirche

- Unser Einsatz für eine auch strukturelle Erneuerung unserer Kirche und deren politisches und soziales Handeln in der Welt sind Ausdruck unseres Glaubens und unserer Spiritualität. Die Einheit von Mystik und Politik spielt in der Tradition des BDKJ eine wichtige Rolle und gilt für alle Grundvollzüge der Kirche: wenn wir den Glauben feiern (Liturgia), bekennen und weitergeben (Martyria) und im politischen und sozialen Engagement leben (Diakonia).
- All das tun wir in Gemeinschaft (Communio). Und wir sind überzeugt, dass die Einheit unsere Kirche als Communio eine breite und bunte Vielfalt von Spiritualität und Mystik nicht nur tolerieren kann, sondern im Gegenteil auch dringend braucht. Diesem Umstand trägt die Kirche durch die Zulassung der Feier der Messe nach dem Missale von 1962 in außerordentlicher Form bereits Rechnung. Dieselbe Offenheit wie bei dem Wunsch nach alten Formen erwarten wir, wenn es darum geht, neue liturgische Formen zuzulassen.

⁶ Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland, Beschluss Unsere Hoffnung, OG I, 85

- Unsere Spiritualität darf sich in dem Bemühen um Attraktivität zwar nicht in Events und Hightech-Shows auflösen. Sie muss sich aber sinnlich und intellektuell auf die Menschen in ihren unterschiedlichen Lebenswelten und Glaubenswirklichkeiten einlassen und den Gläubigen den größtmöglichen Raum zur aktiven Mitwirkung bieten. Das gilt in besonderem Maße für junge Menschen, weil auch sie Teil dieser Kirche sind und sie diese jetzt und in Zukunft gestalten und tragen.
- Wenn wir in diesem, von den deutschen Bischöfen initiierten, Gesprächsprozess eine neue Verständigung anstreben, dann ist das Ringen um Veränderung keine Vernachlässigung von Glauben und Spiritualität – im Gegenteil: Dieser Dialog ist erstens ein Beitrag auf der Suche nach einer aktuellen und anschlussfähigen Spiritualität, die die Köpfe und Herzen der Menschen erreicht. Und zweitens ist der Dialog in sich selbst schon spirituell, denn es geht doch darum, dass wir – Kinder und Jugendliche wie Erwachsene, Frauen wie Männer, Laien wie Priester und Bischöfe – mit einander teilen, was in unseren Herzen brennt.

III. Kirche konkret

Als katholische Jugendverbände sind wir es angesichts dynamisch sich wandelnder Lebenswelten junger Menschen schon lange gewohnt, Veränderung zu gestalten. Das alles sind Erfahrungswerte, die wir gerne mit der ganzen Kirche teilen. Vieles von dem, was wir leben, lässt sich auf Diözesen und Gemeinden übertragen.

Partnerschaftlichkeit

Unsere Strukturen sind ein Bild unserer inneren Überzeugung: dass Mann und Frau vor Gott die gleiche unveräußerliche Würde tragen und dass wir in der Kirche als Volk Gottes⁷ gemeinsam unterwegs sind. Erst im Miteinander von Frauen und Männern werden Charismen und Berufungen ihre volle Kraft entfalten. Es bedarf der uneingeschränkten Wertschätzung dieser Unterschiede. Frauen und Männer sind aufeinander angewiesen: in der Art, in der sie ihre priesterliche Berufung leben, in der sie

Seelsorgerinnen und Seelsorger sind, in der sie Liturgie feiern, wie sie von Gott sprechen, seine Botschaft verkünden oder Leitung wahrnehmen. Frauen und Männer tun dies alles in manchem ähnlich und in vielem in einer unterscheidbaren Weise. Wir brauchen in unserer Kirche freie Räume zur Entfaltung der unterschiedlichen Charismen, um die große Vielfalt auf allen Ebenen wirkungsvoll zum Ausdruck zu bringen und viele Menschen für die Botschaft Jesu zu begeistern. In den Leitungen der katholischen Jugendverbände wirken Frauen und Männer, Priester und Laien partnerschaftlich und gleichberechtigt zusammen. Die Bestimmungen der Bischöfe zur Übernahme der Geistlichen Verbandsleitung⁸ durch Laien liefern ein Modell, das sich auch auf gemeindliche Strukturen anwenden ließe.

Die seit vielen Jahrzehnten eingeübte Praxis zur Wahl und Bestellung von Präsidien vollzieht sich im Einklang mit dem kirchlichen Recht; das Zusammenwirken von Laien (durch Wahl) und der jeweils zuständigen kirchlichen Autorität (durch Beauftragung) ist erfolgreich erprobt. Warum sollte diese Praxis nicht auch in gemeindlichen Strukturen Anwendung finden können?

Jetzt schon gibt es viele Leitungsfunktionen in der Kirche, die nicht zwingend von geweihten Amtsträgern auszufüllen sind, sondern von Laien wahrgenommen werden können, was stellenweise schon geschieht. Diese Möglichkeit sollte noch weiter ausgeschöpft werden, dazu braucht es systematische Förderkonzepte, damit Frauen in gleicher Weise und Anzahl Führung und Verantwortung übernehmen können wie Männer. In jedem Fall wird das kollegiale Miteinander von Priestern und Laien eine wichtige Voraussetzung für das Gelingen kirchlichen Lebens heute und in Zukunft sein – daher muss schon in der Priesterausbildung sehr viel stärker als bislang darauf eingegangen werden.

Es gilt auf unterschiedlichen Ebenen allen Interessierten in Diskussionen, Konzeptionierung, Durchführung und Reflexion eine Gestaltung ihrer Kirche und Gesellschaft zu ermöglichen. Unsere Kirche kann hier Vorreiterin für Partizipation und Selbstbestimmung auf den unterschiedlichen Ebenen werden, und gleichzeitig bringt dies eine

⁷ Lumen Gentium 10

⁸ Geistliche Verbandsleitung in den katholischen Jugendverbänden. Die Deutschen Bischöfe, Nr. 87, Bonn 2007

integrierende, identifizierende und motivierende Wirkung mit sich und wird damit erst zukunftsfähig.

Subsidiarität

Die Jugendverbände haben das Sozialprinzip der Subsidiarität verinnerlicht, das von der Kirche in profanen ordnungspolitischen Fragen gerne angeführt wird – was die kleinere Einheit allein tun kann, soll ihr von der größeren Einheit nicht abgenommen werden. Innerkirchlich jedoch erleben wir seit einigen Jahren das Gegenteil von Subsidiarität, wenn immer mehr Pfarrgemeinden zu großen Einheiten zusammengelegt werden. Innerhalb dieser Großgebilde sind allerdings teilweise Freiräume entstanden, die von einigen Aktiven auch kreativ gefüllt und genutzt werden. Es ist an der Zeit, dass Bischöfe, Pfarrer und auch Laiengremien in den Pfarrgemeinden neue, selbstorganisierte Formen der Vernetzung und Vergemeinschaftung⁹ mit Bezug auf den Sozialraum der Menschen nicht nur nicht behindern, sondern aktiv fördern. Dazu gehört insbesondere die vorrangige Unterstützung der Verbände, wie schon in Punkt 5.3.1.1 des Synodenbeschluss „Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit“ festgelegt ist¹⁰ und im BDKJ Grundsatzprogramm aufgegriffen wurde: „Als vorrangig zu fördernde Träger von Jugendarbeit in der Kirche haben der BDKJ und seine Mitgliedsverbände Anspruch auf ideelle, personelle und materielle Förderung durch die Kirche.“¹¹

Ehrenamtlichkeit

„Die katholische Kirche in Deutschland wird eine Kirche der Ehrenamtlichkeit sein oder sie wird nicht mehr sein.“¹² In der Jugendverbandsarbeit ist es eine Notwendigkeit, dass Hauptamtliche und Hauptberufliche im Dienste der Ehrenamtlichkeit stehen und ihre Kraft zum großen Teil darin investieren, ehrenamtlich Verantwortliche zu qualifizieren, zu begleiten und deren Möglichkeiten und Spielräume zu erhalten und zu erweitern. In

weiten Teilen der Kirche werden Ehrenamtliche hingegen noch immer als Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Hauptamtlichen und Hauptberuflichen angesehen. Wir werben daher für eine neue Kultur des Ehrenamtes und mehr Anerkennung in der Kirche, gerade auch in unseren Gemeinden, an denen wir gerne mitwirken.

Gerechtigkeit

Die große Beteiligung am Josefstag oder die breite kirchliche Unterstützung für Sozialaktionen im BDKJ sind ermutigende Zeichen dafür, dass die Kirche sich auf politische und soziale Initiativen einlässt. Insgesamt aber müssen wir uns noch profilierter gegen Ungerechtigkeit und Benachteiligung einsetzen. Dazu gehört konsequentes Handeln nicht nur der Verbände, sondern auch der Bischöfe und des Zentralkomitees der deutschen Katholiken – etwa beim Klimaschutz, der öko-fairen Beschaffung und der weltweiten Solidarität oder bei der Rolle der Kirche als Arbeitgeberin, Konsumentin etc. und nicht zuletzt bei der nachhaltigen Absicherung kirchlicher sozialer Projekte und Angebote zum Beispiel für benachteiligte junge Menschen. Besonders in diesem konsequenten Handeln für benachteiligte junge Menschen sehen wir die Erfüllung unseres Auftrages aus dem Evangelium.

Respekt

Junge Menschen brauchen heute vielleicht mehr denn je eine glaubwürdige Orientierung für ihren persönlichen Umgang mit Sexualität und Partnerschaft. Um eine solche Orientierung bieten zu können, dürfen wir nicht mit starren Normen agieren, sondern müssen die Lebenslagen des einzelnen Menschen in den Blick nehmen. Wenn ein Paar unverheiratet zusammenlebt, wenn ein Mensch nach einer gescheiterten Ehe eine neue Partnerschaft wagt oder wenn ein Mensch einen Menschen des gleichen Geschlechts liebt, dann verdient diese Liebe unseren Respekt und nicht unser Werturteil. Und dieser Respekt muss in einer dem Menschen zugewandten Seelsorge und Pastoral zum Ausdruck kommen, so etwa in einem großmütigen Umgang mit der Zulassung zu den Sakramenten im Falle wiederverheirateter Geschiedener.

⁹ Vgl. Canon 215 CIC/83

¹⁰ Gemeinsame Synode, a.a.O., 306f

¹¹ Grundsatzprogramm des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) in der von der BDKJ-Hauptversammlung am 16. Mai 1998 beschlossenen Fassung; 2.1. Mitgestaltung der Kirche

¹² Bischof Joachim Wanke: Unsere Hoffnung, in Christ in der Gegenwart, 45+46/2009

Spiritualität

Bei Aktionen und Projekten, Konferenzen und Versammlungen, auf Ferienfahrt oder in der Gruppenstunde herrscht in den katholischen Jugendverbänden ein großer spiritueller Reichtum von Gebeten, geistlichen Impulsen, Liedern und Methoden. Wir müssen die liturgische Vielfalt der Kirche mit ihren Tagzeitenliturgien, Wortgottesfeiern und weiteren Formen gemeinsam aktiv fördern, damit – unbeschadet der Bedeutung der Eucharistie – auch in Eigenverantwortung der Laien in Gemeinden, Gruppierungen und Verbänden die Feier des Glaubens neu aufblühen kann.

Anfragen

Über die genannten Punkte hinaus, die in der Verfügungsgewalt der deutschen Ortskirchen liegen, halten wir an den drängenden Fragestellungen fest, die die ganze Kirche angehen:

- Wir bekennen uns zu unseren Bischöfen als Nachfolger der Apostel, aber wir teilen die Überzeugung nicht, dass damit eine aktive Mitwirkung der Laien an der Wahl der Amtsträger ausgeschlossen sein muss.
- Wir sind überzeugt von der Heiligkeit der Ehe, aber wir teilen die Überzeugung nicht, dass deswegen andere Formen von Partnerschaft und familiärem Zusammenleben aus Sicht der Kirche weniger wertvoll sein sollen.
- Wir haben größten Respekt vor Priestern, Bischöfen und Ordensleuten, die um Christi Willen auf Ehe und Familie verzichten; aber wir teilen die Überzeugung nicht, dass der Zölibat die verpflichtende Zugangsvoraussetzung für das Weiheamt sein muss.
- Wir teilen die Überzeugung nicht, dass es der Kirche verboten ist, Frauen zu den Weiheämtern zuzulassen.
- Gerade weil diese Themen des Dialogs mit den Geschwistern in den Ortskirchen anderer Erdteile dringend bedürfen, können wir dazu nicht schweigen. Die Kirche in Deutschland muss diese drängenden Fragen deshalb vor den Papst und in das Gespräch mit der ganzen Weltkirche bringen.

Nicht erst seit dem Missbrauchsskandal sprechen wir in den Jugendverbänden davon, dass wir Kinder und Jugendliche „stark machen“ wollen. Uns geht es um „die Erfahrung von Glaube und Freiheit, von

Autonomie und Solidarität“¹³. Diese Erfahrung wünschen wir allen Menschen in der Kirche, denn die Kirche bleibt lebendig, wenn bei uns eine echte „Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes“ (Röm 8,21) herrscht.

Im Geiste dieser Freiheit freuen wir uns auf einen offenen, fairen und angstfreien Dialog mit den deutschen Bischöfen, mit unseren Partnerinnen und Partnern in der AGKOD und im ZdK und allen, die sich an einem fruchtbaren geschwisterlichen Austausch über den Weg der Kirche in unserer Zeit beteiligen wollen. Wir nehmen die Lage der Kirche ernst und wir brauchen einen ernsthaften Aufbruch, damit Kirche heute und auch in Zukunft jungen Menschen ein Ort der Heimat ist, in der sie vertrauensvoll und frei ihren Glauben entwickeln und leben können. Dazu leisten wir unseren Beitrag.

¹³ Grundsatzprogramm des BDKJ vom 16. Mai 1998